

Mittheilungen des Historischen Vereines
für Steiermark Heft 20 (1873)

Kleine Beiträge

zur

Kenntniß des Volksglaubens und Brauches in der wendischen Steiermark.

Von

Rudolf Reichel,

Bezirkskorrespondenten des historischen Vereines.

Das in den nachfolgenden Blättern Mitgetheilte habe ich in frühern Jahren aus dem Munde meiner Schüler gesammelt. Die Ueberzeugung, daß es auch in weitem Kreisen Interesse erregen werde und daß Vieles davon in deutschen Kreisen ganz unbekannt sein dürfte (Vernalekens Märchen und Bräuche aus Oesterreich enthalten nichts aus Untersteiermark), bewogen mich, aus meiner Sammlung die nachfolgenden Proben auszuheben:

I. Die Mobje.

Kinder, ohne Taufe gestorben, fliegen Nachts herum und suchen in Gestalt eines großen schwarzen Vogels Hilfe bei den Menschen. Sie pfeifen in der Luft wie Menschen. Verspottet sie Jemand, indem er auch pfeift, so fallen sie über ihn her und weh' ihm, wenn er nicht entflieht. Besonders verhaßt ist ihnen das Feuer. Wenn Jemand beim Feuer sitzend ihrer spottet, so zerführen sie die Brände und man kann in dieser Nacht kein Feuer mehr anmachen.

Ein Knecht hütete einst Pferde auf der Weide und hatte sich, weil es schon Herbst und kalt war, ein Feuer angemacht. Da hörte er in der Luft pfeifen und pfliff auch. Darauf kamen viele wilde

Gänse über ihn, sein Gut wurde in tausend Stückchen zerlegt, kaum entkam er selbst. Vom Feuer war keine Spur mehr zu sehen. Eine alte Frau belehrte ihn, das seien ungetaufte Kinder gewesen; hätte er einen von den Vögeln gefangen, so hätte er eine Seele gerettet. Er that es das nächste Mal, das Thier wurde getauft und verwandelte sich in eine weiße Taube; am andern Tage sah man an der Feuerstelle lauter Fußtritte von Kindern. — Man nennt diese Vögel *movje*.

(Aus der Gegend von Kleinsonntag.)

II. Der Skrateg.

1. Oft sieht man in der Luft etwas Flammenartiges, einem Bejen Aehnliches fliegen. Das ist ein böser Geist, Skrateg, der den Menschen, die mit ihm im Bunde stehen, Geld bringt. Er fliegt Abends, wenn es dämmt, ein wenig höher als die Bäume dahin. Durch besondere Beschwörungsformeln kann man ihn sich auf Kreuzwegen verschaffen. Man muß ihm aber einen Lohn versprechen (sich selbst oder einen Theil des Körpers, Weib, Kind u. s. f.) und den Vertrag mit dem eigenen Blute unterschreiben. Der Skrateg bringt Alles, was man haben will, nur muß man ihm ans Fenster ein Zeichen machen, damit er weiß, was er bringen soll. Wenn er etwas bringt, muß man ihm Sirsebrei ans Fenster stellen, denn dies ist er am liebsten.

Einst hatte sich ein armer Landmann einen Skrateg angeschafft, der ihm Alles brachte, was er bedurfte. Dafür versprach ihm der Bauer die „Mutter mit den Zungen“. Der habgierige Nachbar bemerkte, wie der arme Bauer reich wurde, sah, daß oft etwas wie ein Funken durch den Schornstein des Nachbarhauses flog, einmal auch, wie ein kleines Gänselein jenem Bauer ein Säcklein brachte und es vor sein Bett hinlegte. Einst fand der Nachbar auch einen Thaler auf dem Fenster des Bauern, steckte ihn ein und legte seinen alten todten Kater an die Stelle. Nun mußte der Skrateg die ganze Nacht Katzen fangen und tödten und der Bauer ärgerte sich nicht wenig, sie begraben zu müssen.

Als die Zeit um war, gab der Bauer dem Skrateg zum Lohne die Henne mit den Rucklein; zornig fuhr der getäuschte Skrateg mit

dem Geflügel davon. Als der Landmann aber auf dem Sterbette lag, forderte der Teufel seine Seele und mit Mühe konnte ihn der Geistliche losprechen. (A. d. G. v. Kleinsomntag.)

II. Ein Bergmännchen, Skratec, trägt Geld. Um es zu erhalten, muß man ein von einem schwarzen Stuhm gelegtes Ei 9 Tage lang unter dem Arme tragen, dabei stets an den Teufel denken, Gott sogar verfluchen. Am 9. Tage wird das Bergmännchen aus dem Ei geboren, man muß ihm dann ein Glied des eigenen Leibes mit dem eigenen Blute verschreiben, dann trägt es Geld in Gestalt eines glühenden Besens. Man kann es auch durch Formeln auf einer Haide oder auf einem Kreuzwege beschwören. Ins Haus bringt es durch die Esse und erscheint dann als großer zottiger Hund. (A. d. G. v. Regau.)

III. Die Richterinnen oder Geburtsgöttinnen.

I. Die Richterinnen (sojenice, rojenice) sind von Gott eingesetzte Frauen, welche einem jeden Kinde, sobald es geboren wird, sein Schicksal bestimmen. Diese drei Frauen waren gleich nach Adams Erschaffung als Richterinnen der Menschen in die Welt gesetzt worden, und als Gott nach dem Sündenfalle vorhatte, die Welt zu vernichten, baten sie mit den Engeln Gott um den Fortbestand derselben. Gott willigte ein, ihrer Bitte zu willfahren, sprach aber: Ihr werdet von nun an selbst Acht geben, daß mich das Menschengeschlecht nicht mehr betrübe und mißachte. Gott verlieh ihnen aber die Macht, daß sie vorauswissen konnten, ob ein Mensch Gutes oder Böses thun werde. Da sie nun als Schutzgeister der Menschen Gott viele Jahre gebient hatten, berief er sie vor sich und sprach: Weil ihr mir bis jetzt stets treu und gehorsam waret, so solltet ihr herrschen über die anderen Vielen und außerdem gebe ich euch die Macht, den Menschen voraus zu bestimmen, was aus ihnen werden soll und welches Todes sie sterben. Ihr habt die Macht über Leben und Tod, ich selbst stehe nicht höher.

Die Richterinnen sind drei schöne schlanke Frauen und wohnen unsichtbar der Geburt jedes Menschen bei. Nur wenige können sie sehen. Manchmal erscheinen sie den Mädchen, sprechen mit ihnen und lehren sie spinnen und singen. Aber seitdem sich die Mädchen

das Pfeifen angewöhnten, verstecken sie sich vor ihnen und erscheinen fast nie mehr. Nur hie und da findet sich noch eine alte Frau, die behauptet, mit den Richterinnen (diesen Vielen) gesprochen zu haben.

In einem Dorfe wurden in einer Nacht drei hübsche Knaben geboren, die Richterinnen kamen, um ihr Urtheil zu sprechen, die Mutter der Knaben aber, die nie gepffiffen hatte, sah und hörte sie. Sie bestimmten zweien, daß sie ertrinken, dem dritten, daß er am Galgen sterben sollte.

Die Mutter suchte nun dieses Schicksal von den Kindern abzuwenden und ließ sie nirgends hingehen, außer zusammen. Eines Sonntags aber schlichen sie sich ohne Wissen der Mutter aus dem Hause und gingen baden. Alle drei sprangen in's Wasser, aber welcher ein Wunder, die zwei, welchen die Richterinnen den Wassertod bestimmt hatten, ertranken. Sie wurden auf die Todtenbahre gelegt und in der Nacht erschienen die Richterinnen, um zu sehen, ob ihr Spruch in Erfüllung gegangen sei. Der dritte Knabe aber, der etwas von den Richterinnen gehört hatte, hatte sich zwischen seine zwei Brüder gelegt. Eine der Richterinnen sprach nun: Wie kommt denn das, daß auch dieser ertrank, dem wir einen andern Tod bestimmt hatten? Er hörte dies Alles, und als sie fort waren, wagte er aus Furcht nicht mehr, zu Hause zu bleiben und ging in die Fremde.

Er trat als Pferdeknecht in den Dienst eines strengen Herrn, der ihm auftrug, ja darauf zu achten, das Niemand ein Pferd wegführe oder verlege. Er wachte daher alle Nacht aus Furcht vor seinem Herrn. Einst kam letzterer Nachts selbst in den Stall, ohne daß ihn der Knecht hörte, und durchbohrte das schönste Pferd. Der Knecht erschrak am Morgen nicht wenig, da er das Unheil sah, er erzählte seinem Herrn, was ihm begegnete, allein dieser hatte kein Erbarmen. Er klagte ihn an und brachte es so weit, daß er zum Tode verurtheilt wurde.

Schon war der Strick bereit und die Umstehenden bedauerten den armen Burschen, als in der Ferne eine weiße Frau sich zeigte und rief: Schonung! er ist unschuldig, führt seinen Herrn zum Tode, denn er selbst hat das Pferd durchbohrt. Der Gerettete zog nun von dannen und kam in einen großen Wald. Hier begegnete ihm ein Reiter, der, bei ihm angelangt, vom Pferde stieg und ihn

bat, das Pferd ein wenig zu halten. Der Thor that es, der Reiter aber, der das Pferd gestohlen hatte und die Verfolger nahe wußte, machte sich davon; bald sah der Knecht, welchen übeln Dienst er geleistet, umsonst war jede Entschuldigung, er wurde an einen Ast gehängt und entging dem Urtheilspruche der Richterinnen nicht.

(A. d. G. v. Kleinsonntag.)

II. Die Rojenice oder Sojenice sind drei Frauen, welche, in weiße Kleider gehüllt, umhergehen und jedem Kinde schon vor seiner Geburt Leben und Tod vorausbestimmen. Zuweilen stimmen sie nicht überein, dann gilt das, was die letzte sagt. Sie kommen noch vor der Geburt des Kindes in's Zimmer, setzen sich an den Tisch und besprechen sich. Nur ein sehr frommer und gottesfürchtiger Mann kann sie sehen und ihre Reden hören.

Einst kamen die Richterinnen in ein Haus, dessen Besitzer, ein frommer Mann, sie ansprach. Die Erste sagte, der Knabe, der jetzt geboren werde, werde ein großer Herr werden; die Zweite, er werde ein Hirte werden, die Dritte sagte, er solle im 20. Jahre ertrinken. Als der Knabe 20 Jahre alt geworden war, arbeitete er einst mit seinem Vater auf einer Wiese in der Nähe eines Wassers. Da es sehr heiß war, sprach der Sohn immer vom Baden. Der Vater, um ihn daran zu verhindern, lockte ihn unter einem Vorwande in den Keller und sperrte ihn daselbst ein. Um die zwölfte Stunde theilte sich das Wasser und eine Stimme sprach: „Lasset uns gehen, er kommt nicht.“ Als der Vater dies gehört hatte, eilte er nach Hause, wie erschrocken er aber, als er sah, daß sein Sohn sich alles Fleisch an den Händen abgenagt hatte. — (Offenbar unvollständig.)

(A. d. G. v. Pettau.)

IV. Von Schlangen.

1. Die Vipern lecken im Winter an einem großen werthvollen Stein, den sie in ihrer Mitte haben. Eine von ihnen trägt eine Krone auf ihrem Haupte. Wer sie tödtet, findet in ihr einen großen Demant von ungeheuerem Werth.

Ein Mann stieg auf einen hohen Baum gerade über der Höhle der Schlangen. Die Flinte in der Hand, betete er ein Herengebet, so daß alle aus der Höhle herauskamen. Die Königin, lang und

weiß, kam auch mit der Krone, den Demant mit sich schleppend. Der Mann schloß nun, traf aber im Eifer eine andere Schlange. Die Königin sah sich mit zornigem Auge um und der Schütz fiel verwundet vom Baume. Die Schlangen aber entfernten sich. —

Ein Bauer sah einst auf einem Berge viele Schlangen mit einem großen Steine spielen. Er kroch nun, um den Stein zu bekommen, auf der hintern Seite des Berges heran und ließ ein Rad auf die Schlangen hinabrollen. Die Schlangen meinten, es sei dies ein ihnen zur Beute bestimmtes Thier und eilten demselben nach. Darauf raubte der Bauer den Demant. Er wollte nun aber auch sein Rad nicht missen, um das sich alle Schlangen herumgewunden hatten, als ob es etwas sehr Werthvolles sei. Kaum sahen sie ihn aber, so stürzten sie auf ihn los und tödteten ihn.

(A. d. G. v. Kleinsonntag.)

2. Der Mensch gefällt der Schlange sehr, so lange er sie nicht sieht, dann aber verkriecht sie sich, weil er ihr ekelhaft wird.

3. Alle Schlangen, mit Ausnahme der Blindschleiche, sind giftig. (Eben daher.)

4. Wenn die Kuh, von der Weide kommend, keine Milch gibt, so hat die Schlange an ihr gesogen, deshalb erschlägt der Bauer jede Schlange. (Eben daher.)

5. Schlägt man vor Georgi eine Schlange todt, so soll man sie aufheben als Heilmittel gegen Schlangenbiß. (Eben daher.)

6. Der Kopf einer solchen vor Georgi getödteten Schlange ist gut gegen ansteckende Krankheiten. (Regau.)

7. Spinnt man am Fasching- und Vincenzitag, so halten die Schlangen ihren Einzug in's Haus. (A. d. windischen Büchel.)

8. Sieht man im Frühjahr früher eine todtte Schlange als eine lebende, so ist man das ganze Jahr träge. (Eben daher.)

V. Aberglaube der Weihnachtszeit.

1. Will einer die Todten sehen, so muß er den ganzen Advent hindurch bis Weihnachten einen Stuhl aus mehreren bestimmten Holzgattungen anfertigen, dann mit demselben um Mitter-

nacht vor dem Weihnachtstag auf einen Kreuzweg gehen und auf denselben steigen. Dann sieht er alle Todten ohne Kopf.

(A. d. G. v. Pettau.)

2. Wenn es zu Weihnachten Abends Ave Maria läutet, so laufen die Leute hinaus unter einen Zwetschenbaum und beten, hören sie dann in der Scheuer etwas poltern, so stirbt Jemand.

(A. d. Windischbücheln.)

3. Wenn man um die 11. Stunde der Christnacht auf dem Friedhofe unter dem Kreuze steht, so sieht man alle diejenigen, welche im Laufe des Jahres sterben. (A. d. G. v. Kleinsomntag.)

4. Wenn man vor der Mette nach Hause kommt, muß man dreimal um's Haus gehen und durch das vordere Fenster hineinsehen. Hört man Musik, so wird im Hause eine Hochzeit sein, hört man lägen, eine Leiche.

(A. d. G. v. Kleinsomntag.) *Rosengau*

5. Am heiligen Abend kann man seine Braut im Wasserspiegel sehen.

(Kleinsomntag.)

6. Fällt man beim Nachhausegehen von der Christmette, so stirbt man im nächsten Jahre.

(A. d. G. v. Pettau, W. Bücheln u. Sonobitz.)

7. Wenn am Christabend zuerst Licht in die Stube kommt, muß man nach seinem Schatten sehen. Sieht man ihn ohne Kopf, so stirbt man.

(A. d. G. v. Pragwald.) *Rosengau*

8. Will eine Frau wissen, wer im nächsten Jahre stirbt, so erwartet sie im Gebet die neunte Stunde, kehrt dann neun Mal die Stube von vorn nach hinten, darauf läuft sie neun Mal um's Haus und sieht beim zehnten Male durch's Fenster in's Zimmer. Sieht sie eine Bahr, so stirbt Jemand. (A. d. G. v. Luttenberg.)

9. Will man seinen künftigen Beruf erfahren, so geht man um die eilfte Stunde, wenn in der Pfarrkirche geläutet wird, mit einem Trinkglase zum Brunnen, thut dann Eidotter und Eiweiß in das Glas und sieht nach der Rückkehr von der Metten hinein. Wird man Geistlicher, so sieht man einen Kelch. (Eben daher.)

10. Ist es in der Christnacht windig, so entsteht Krieg.

(Aus Windischbücheln.)

11. Am vorletzten Tage vor Weihnachten laufen Alle, Holz zu holen, wer eine gerade Zahl Scheiter bringt, wird in diesem Jahre heiraten. (Eben daher.)

12. Wenn die Mädchen von der Metten aus der Kirche gehen, ziehen sie am Glockenstricke, in dem Glauben, daß sie dann in dem nächsten Jahre heiraten werden. (A. d. G. v. Kleinsomntag.)

13. Wenn Alle in der Christnacht im Zimmer versammelt sind, sieht einer, der hinausgeht und über die Achsel in's Zimmer blickt, diejenigen ohne Kopf, die im nächsten Jahre sterben werden. (A. d. G. v. Luttenberg.)

14. Am Christabend kommen Hexen, Nymphen (wohl Bilen) in menschliche Wohnungen, unterhalten sich daselbst und suchen sich um Mitternacht etwas aus zu ihrem eigenen Nutzen, so von jeder Kuh ein Drittel der Milch, auch etwas von den Feldfrüchten u. s. f. (A. d. G. v. Sonobitz.)

15. Ist die Christnacht schön und heiter, so wird die Ernte des nächsten Jahres schlecht ausfallen; ist sie aber recht dunkel, so wird die Ernte gut. (Eben daher.)

16. Durchsticht man am Christabend ein rothes Bild, so kann man die Hexen auf dem Chore tanzen sehen. (Windisch-Bücheln.)

17. Sieht Jemand während der Christmette bei der Wandlung durch ein Loch, welches in das Brett eines Todtensarges gehohlet ist, so kann er sehen, wie die Hexen sich verkriechen, weil sie den Anblick der Hostie nicht ertragen können. (A. d. G. v. Kleinsomntag.)

18. Um die Hexen der Pfarre kennen zu lernen, muß man am St. Lucientage einen Schemel anfangen und jeden Tag bis Weihnachten etwas daran arbeiten, dann muß man während der Christmette darauf knien. Bei der Opferung sieht man alsdann die Hexen mit abgewandtem Gesichte. Bei der Heimkehr fielen die Hexen einen, der sie so gesehen hatte, auf einem Kreuzweg an und wollten ihn erdroffeln. Er mußte ihnen schwören, sie nicht zu verrathen. (A. d. G. v. Regau.)

19. Den Kühen muß man nach der Mette Maisstroh als Streu geben, damit es im Stalle raucht, dann können ihnen die Hexen nicht schaden. (A. d. G. v. Regau.)

20. Vom Weihnachtsbrot (božičnik) bekommen alle Thiere etwas gegen das Verhegen. (M. d. G. v. Drachenburg.)

21. Um Weihnachten kann man dem Vieh am meisten schaden, besonders können die Zauberer am heil. Abend den Pferden Krankheiten zufügen, während ihre eigenen dann um so besser gedeihen. Man muß deshalb den Stall zusperren und alle Geräthschaften, besonders die zum Wassers schöpfen dienenden, verstecken.

(M. d. G. v. Luttenberg.)

22. In der Christnacht reden auch die Thiere. Derjenige, welcher, ohne es zu wissen, Farrensamem bei sich trägt, versteht sie.

(Windischbücheln.)

23. Am heiligen Abend sprechen die Thiere mit menschlicher Stimme. Ein Knecht, der immer seine Ochsen schlug, hörte, wie sie sich beklagten und zu entlaufen sich verabredeten. Das hinderte er nun, behandelte sie aber fortan freundlicher.

(M. d. G. v. Kleinsonntag.)

24. Ein Knecht, der, ohne es zu wissen, Farrenkrautsamen im Stiefel hatte, hörte in der heiligen Nacht die Ochsen sagen, daß man im Frühjahr auf einem bestimmten Acker eine große Schlange ausgraben werde. Der Knecht gab am bestimmten Tage Acht und erschlug die Schlange.

(Windischbücheln.)

25. In der Nacht vor dem Johannistag muß man sich Farrensamem anschaffen, dann versteht man das Gespräch des Viehes.

(M. d. G. v. Luttenberg.)

26. Am St. Nicolaustage ruht jedes Spinnrad. Eine Frau ließ einst nicht vom Spinnen ab und sagte zu ihrer Nachbarin, sie werde spinnen, und wenn sie auch nur so viel fertig bekomme, daß sie aus dem Gesponnenen einem Kinde einen Aermel machen könne. Das that sie. Als das Kind diesen Aermel anhatte und zu einem Wasser kam, fiel es hinein, und nun zog dieser Aermel das Kind so in die Tiefe, daß man es mit aller Anstrengung nicht herausziehen konnte.

(M. d. G. v. Luttenberg.)